

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich  
**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich  
**Band:** 16 (1867-1870)  
**Heft:** 1: 5

**Artikel:** Aventicum Helvetiorum  
**Autor:** Bursian, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-378797>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# AVENTICUM HELVETIORUM.

FÜNFTES HEFT.

Von

Professor Dr. C. Bursian.

**Zürich.**

In Commission bei S. Höhr.

Druck von David Bürkli.

1870.



**Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.**

Band XVI. Abtheilung I. Heft 5.



## AVENTICUM HELVETIORUM.

Im vorliegenden Hefte, mit welchem wir vorläufig, d. h. unter Vorbehalt von Nachträgen, unsere Publication der Denkmäler der alten Römerstadt abschliessen, haben wir eine Anzahl Abbildungen von Mosaik-Fussböden oder einzelnen Abtheilungen solcher zusammengestellt, welche, mit einer einzigen Ausnahme auf dem Terrain des alten Aventicum gefunden, heut zu Tage leider zum grössern Theile, sei es durch den Zahn der Zeit, <sup>1)</sup> sei es durch Menschenhände zerstört und daher auf unsern Tafeln nur nach älteren Zeichnungen, für deren Treue wenigstens in stylistischer Hinsicht wir keine Garantie übernehmen können, wiedergegeben sind.

### Taf. XXIII.

Mosaik-Fussboden von 19 Berner Fuss ins Gevierte, jetzt ganz zerstört (nach Herrn Caspari's Mittheilung durch Schatzgräbereien), abgebildet (nach Laborde *Voyage pittoresque de la Suisse* schon bei Millin *Galerie mythologique* pl. CVII, n. 423. Das runde Mittelbild enthält eine auf Mosaiken besonders häufige Darstellung <sup>2)</sup>: Orpheus, der hier in rein hellenischer Tracht, ohne die ihm gewöhnlich beigelegte phrygisch-thrakische Kopfbedeckung, erscheint, wie ihn schon Polygnot in dem grossen Wandgemälde der Unterwelt in der Lesche zu Delphi dargestellt hatte (Paus. X, 30, 6), auf einer Bank (? in der Abbildung bei Millin scheint er auf dem Rücken des Löwen zu sitzen) zwischen zwei Bäumen (Lorbeerbäumen?) sitzend; mit der Linken hält er die auf das linke Knie gestützte Leier, in der Rechten das Plektron; neben ihm sieht man zu seiner Linken einen Löwen, zu seiner Rechten ein auf den Hinterfüssen sitzendes Eichhörnchen; auf der Bank sitzt ihm zur Rechten ein Pfau, auf dem einen Horn der Leier ein kleiner Vogel (Rabe?). Umgeben ist das Mittelbild von vier halbkreisförmigen und vier viereckigen Compartiments, die ebenso wie das Mittelbild von besonderen, mit Riemengeflecht verzierten Rahmen umgeben sind; in jedem derselben erscheint ein stehendes Thier: Panther (zweimal), Hirsch, Pferd, Bock, Reh, Bär, Hirschkuh (?); in den vier Ecken zwischen den viereckigen Compartiments und dem Mittelbilde sind vier Vögel angebracht.

### Taf. XXIV.

Der im ersten Heft S. 24 erwähnte, im Jahre 1735 entdeckte, 1784 von Ritter nach einem von dem Geometer Fornerod aufgenommenen Plane gezeichnete Mosaikboden von  $13\frac{1}{3}$  Fuss Breite und 16 Fuss Länge, jetzt völlig zerstört. Das viereckige, von einer schachbrettartigen Verzierung

<sup>1)</sup> Nach der Beobachtung des Herrn Caspari ist namentlich die Cultur gewisser Futterkräuter, wie der Lucerne u. a., für die noch im Erdboden befindlichen Mosaikböden verderblich.

<sup>2)</sup> Einige diesen Gegenstand darstellende Mosaiken sind zusammengestellt in O. Müller's *Handbuch der Archäologie der Kunst* § 413, Anm. 4 (S. 699 der dritten Auflage); unter den neuerdings gefundenen ist besonders die in Palermo entdeckte hervorzuheben; s. H. Heydemann in der *Archäol. Zeitung* n. F. II. (Band XXVII) S. 40.



umrahmte Mittelbild zeigt den Bellerophon (wie es scheint ganz unbekleidet) auf dem Pegasus, der mit zwei mächtigen Flügeln versehen ist, reitend; in der erhobenen Rechten schwingt er die Lanze, deren Spitze nach unten, gegen die auf dem Bilde nicht dargestellte Chimära, gerichtet ist <sup>1)</sup>. Umgeben ist dieses Mittelbild zunächst von vier mit perlenschnurartigem Ornament umrahmten Medaillons, in denen vier jugendliche männliche Gestalten, jede die Chlamys über der linken Schulter tragend (eine mit einem Hute auf dem Kopfe) und eine kurze Trompete an den Mund haltend, dargestellt sind. Wir werden darin mit grosser Wahrscheinlichkeit die Repräsentanten der vier Hauptwinde, Boreas, Eurus, Notus und Zephyrus erkennen dürfen: die gerade Trompete (tuba) vertritt die Stelle der schneckenförmig gewundenen Muscheltrompete (bucina), mit welcher die Windgötter sonst, besonders auf römischen Sarcophagreliefs, dargestellt zu werden pflegen; dass sie sämmtlich unbärtig erscheinen, ist zwar ungewöhnlich, doch nicht ohne Analogie (vgl. das Pompejanische Gemälde Mus. Borbon XII, 35 = Helbig Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens S. 79, N. 308 und den Sarcophag des Louvre mit der Darstellung des Sturzes des Phaethon bei Wieseler Phaëton Taf. 1). Das Attribut des Hutes, welches dem einen beigegeben ist, soll denselben wohl als den Südwind (Notus), mit Bezug auf Hitze und Regen, bezeichnen. Zwischen den vier Medaillons finden wir vier rhombenförmige Felder mit schachbrettartiger Umrahmung, in denen vier Thiere (Bär, Hund, Löwe und Löwin [oder Tiger?]) dargestellt sind. Die übrigen, rein ornamental behandelten Felder sind mit Delphinen, andern Fischen und dem geflügelten Blitz oder Donnerkeil <sup>2)</sup> verziert. Am obern und untern Ende finden wir innerhalb der den ganzen Boden auf allen vier Seiten einrahmenden Bordüre noch einen Streifen mit Jagdscenen, jeden durch eine grosse Vase ohne Henkel in viereckigem Rahmen in der Mitte unterbrochen und durch zwei Pocale in gleichem Rahmen an den Enden abgeschlossen; im obern Streifen sieht man drei Rehe zwischen Bäumen (darunter ein Tannenbaum) nach rechts hin laufend, von einem Hunde verfolgt; im untern ein Reh nach rechts, und einen Eber nach links laufend, ebenfalls zwischen Bäumen, je von einem Hunde verfolgt.

#### Taf. XXV.

Mosaikboden von 17' 9" × 14' 5", von Ritter im Jahre 1786 entdeckt <sup>3)</sup>; das Feld mit dem Thierbild rechts unten und ein Theil der Bordüre und des innern Teppichs ist im Jahre 1864 in das Museum geschafft worden. Der ganze Boden hat einen überwiegend ornamentalen Character: die äussere Bordüre bildet eine aus regelmässigen Steinlagen construirte Mauer nach, an der untern Seite mit einem breiten Fries aus ionischen Voluten und Palmetten; der eigentliche Teppich ist eine Art Mäander aus wechselnden Blumen und Riemengeflecht construiert; dazwischen erscheinen fünf verhältnissmässig kleine Bilder in viereckigen Rahmen: in der Mitte Kopf des Helios en face, von einem doppelten Strahlenkranze, einem inneren aus kurzen geraden und einem äusseren aus längeren, einem Blatt, dessen Spitze umgebogen ist, gleichenden Strahlen, umgeben (die linke Hälfte zerstört); links oben ein geflecktes Thier, dessen Kopf zerstört ist (Panther? Leopard?). In dem Feld rechts oben war die Darstellung

<sup>1)</sup> Dieselbe Darstellung in dem Mittelbilde einer Mosaik aus Herzogenbuchsee, von welcher eine Zeichnung auf der Bibliothek zu Bern aufbewahrt wird.

<sup>2)</sup> Wer in diesem Ornament eine Anspielung auf die ursprüngliche Naturbedeutung des Mythos von Bellerophon (der Sonnengott im Gewitter) sehen wollte, würde jedenfalls dem Verfertiger unseres Mosaiks, beziehentlich dem Urheber der Composition, zu viel Gelehrsamkeit zutrauen.

<sup>3)</sup> Vgl. Heft I., S. 24, wo nach einem Irrthum Ritter's das Mittelbild als Medusenkopf bezeichnet ist.



schon bei der Aufdeckung des Bodens völlig zerstört; rechts unten sieht man eine Hyäne, links unten ein in der Zeichnung nicht mit Sicherheit zu erkennendes Thier.

### Taf. XXVI.

Ein seit dem Jahre 1867 im Museum aufbewahrtes, leider zum Theil zerstörtes Feld eines Mosaikbodens: Viereck, rechts und links von Blattwerk eingefasst, in den vier Ecken Darstellungen aus dem Leben des Wassers: links unten zwei Fische, rechts unten ein Fisch, links oben ein Wasservogel (Möve?), der den Schwanz eines Fisches im Schnabel hält; rechts oben ist nur noch ein Bein von einem hochbeinigen Vogel erhalten. Innerhalb des Vierecks verschiedene concentrische Kreise, zwei mit dem Ornamente der steigenden Welle und des Riemengeflechts verziert, im innersten eine grosse zweihenkelige Vase, mit Wasser gefüllt, auf deren Rande eine Gans (oder ein Schwan) sitzt und mit nach unten gestrecktem Schnabel trinkt. Die Erfindung erinnert einigermaßen an das bekannte Mosaik aus der Hadrianischen Villa zu Tivoli im Museo Capitolino (IV, Taf. 69; Müller-Wieseler Denkmäler der Kunst I, Taf. 55, No. 274), welches eine Schaale mit Wasser und vier auf dem Rande derselben sitzende Tauben, deren eine trinken will, darstellt.

### Taf. XXVII.

Mosaik von 12 Fuss im Gevierte, von bloss ornamentalem Character (hauptsächlich Pflanzenornamente) ohne figürliche Darstellung, im Jahre 1863 in den Conches dessus an der auf dem Plane (Taf. II) bezeichneten Stelle gefunden, von Herrn A. Justin Rosset gezeichnet; ungefähr zwei Drittel davon sind erhalten und jetzt im Museum befindlich.

### Taf. XXVIII.

Mosaik von 15' 8" im Gevierte, abgebildet nach einer von Herrn Wegmann, Lehrer der deutschen Sprache und der Zeichenkunst zu Avenches in den Jahren 1843 — 46, angefertigten Zeichnung; das Original wird wahrscheinlich noch irgendwo an einer unbekanntem Stelle des Terrains der alten Stadt in der Erde sich befinden. Das von reicher Ornamentik, die theils an die Figuren des Kaleidoscops erinnert, theils die Fünffzahl in der auf den Würfeln üblichen Bildung verwendet, umrahmte runde Mittelbild zeigt einen auf dem Gewand, das er abgelegt hat, sitzenden geflügelten Knaben, die auf den linken Schenkel gestützte Leier mit der rechten Hand (ohne Plektron) spielend; vor ihm steht ein kleines Tischchen mit einem Gewandstück und einem einhenkeligen Krug darauf. Musicirende Eroten kommen auch sonst theils als Einzelfiguren (vgl. z. B. Helbig Wandgemälde No. 606 und No. 630 und 630 b), theils als Bestandtheile von figurenreicheren Compositionen (vgl. z. B. ebenda No. 759 ff) vor. In unserer Darstellung ist der auf dem Tische stehende Krug vielleicht als Siegespreis eines Wettkampfes aufzufassen und darnach der Flügelknabe als Personification des Wettkampfes (Agon) im Citherspiel zu erklären <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Sichere Darstellungen des Agon, d. h. des Wettkampfes im Allgemeinen, sind die beiden geflügelten Jünglingsgestalten, welche Hähne loslassen, an den Armlehnen des Marmorsessels des Priesters des Dionysos im athenischen Theater (Revue archéologique 1862 II. pl. 20) und die ganz analoge Figur auf einem jetzt im Museum zu Lyon befindlichen griechischen Spiegel aus Korinth (Revue archéologique 1868 I. pl. 13, von J. de Witte ebenda p. 372 ss. irrig als »Genie des combats de coqs« bezeichnet). Für die Darstellung besonderer Arten des Agon vgl. Paus. V, 26, 3; Philostr. imag. II., 32.



Taf. XXIX.

Mosaikboden, dessen kürzere Seite 18 Berner Fuss lang ist, gefunden im Jahre 1830 in Cormerod im Canton Freiburg, eine Lieue südlich von Avenches, jetzt im Museum zu Freiburg befindlich; die Abbildung nach einer von Jules Piccard in Cormerod aufgenommenen Zeichnung. Innerhalb einer ganz an moderne Stickmuster erinnernden Bordüre ist das Labyrinth dargestellt, welches nach der bekannten Sage Dädalos im Auftrag des Minos bei Knossos auf Kreta als Wohnstätte für den Minotauros erbaut hatte. Dasselbe ist von einer kreisrunden, durch zahlreiche Zinnen und vier Thürme geschützten Umfassungsmauer umschlossen: in dem untersten Stockwerk des einen Thurmes (in der linken obern Ecke des Bildes) befindet sich ein gewölbter Eingang, von welchem aus man allmählig zu allen Gemächern des Labyrinths vordringen kann (die den runden Mittelraum einrahmende Linie ist nur durch ein Versehen des Zeichners ganz geschlossen). Das Innere ist in acht, den keilförmigen Abtheilungen der Cavea eines antiken Theaters (cunei, *κερπίδες*) entsprechende Räumlichkeiten geschieden, deren jede neun parallele Gänge enthält und durch einen Gang mit der folgenden in Verbindung steht. In dem kreisförmigen innersten Raume sehen wir den Minotaur, als Mensch mit Stierkopf gebildet, auf die Kniee niedergesunken, den linken Arm auf den Boden stützend, den rechten mit geöffneter Hand, der Geste des um Gnade Flehenden, erhebend: vor ihm steht Theseus, am linken Arm die in zwei Streifen herabhängende Chlamys (oder Löwenhaut), in der erhobenen Rechten die in Form eines Hirtenstabes (pedum) gebildete Keule schwingend; am Kopfe trägt er einen Stirnschmuck, der auf unserer hierin schwerlich genauen Zeichnung wie zwei kurze Hörner gestaltet erscheint: entweder einen Lorbeerkranz oder eine Art Strahlenkrone, wie sie die spätere antike Kunst nicht bloss den Lichtgottheiten, sondern auch verschiedenen Heroen beilegte (vgl. L. Stephani Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst S. 99 ff). An der Aussenseite des Labyrinths sind zu beiden Seiten der vier Thürme je zwei auf den Mauerzinnen sitzende geierartige Vögel dargestellt: wohl eine Andeutung davon, dass der Körper des Minotauros den Raubvögeln zum Frasse hingeworfen werden wird.

Der auf unserer Tafel dargestellte Gegenstand findet sich öfters in Mosaiken mit mannigfachen Abweichungen wiederholt; s. O. Iahn Archäologische Beiträge S. 268 ff, wo S. 271 auch unser Mosaik nebst einem im Jahre 1845 bei Bosséaz im Canton Waadt entdeckten von  $15' 4'' \times 11' 5''$  erwähnt wird; dieses, wie es scheint, jetzt verschwundene wird dort folgendermassen beschrieben: »In der Mitte stellt es das mit sechszehn thurmartigen Eingängen versehene Labyrinth durch mehrere im Viereck umherlaufende parallele Gänge dar, in demselben Theseus, von dem noch der Oberkörper erhalten ist. Er erhebt den rechten Arm gegen den bereits zu Boden gestreckten Minotauros, dessen Kopf allein noch erhalten ist.«

Taf. XXX.

Der Heft I, S. 24 erwähnte, an der auf dem Plane (Taf. II) bezeichneten Stelle gefundene Mosaikboden von  $30\frac{1}{4}' \times 27'$ , dessen noch erhaltene Theile (im Ganzen 29 Felder) in den Jahren 1864 und 1865 in das Museum geschafft und so vor völliger Zerstörung gerettet worden sind. Der durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit seiner Ornamentik (die in den runden Feldern vielfach an die Figuren des Kaleidoskops erinnert) ausgezeichnete Boden enthielt in seinem runden Mittelfelde einen ohne Zweifel männlichen Kopf, von welchem leider nur ein Theil der mächtig gesträubten Haare erhalten ist, umgeben von vier (der vierte war leider gänzlich zerstört) Köpfen von Windgöttern (in rhombenförmigen Rahmen), deren jeder einen starken Luftstrahl aus dem Munde nach dem Mittelfelde zu bläst; zwei derselben sind bärtig (jedenfalls Boreas und Eurus), der dritte (Notus) wie ohne Zweifel auch der ver-



lorne vierte (Zephyrus) bartlos <sup>1)</sup>. Der Kopf des Mittelfeldes stellte wahrscheinlich den Poseidon oder den Okeanos oder ein ähnliches Wesen des Meeres dar. Ferner finden wir noch eine Anzahl kleinere figürliche Darstellungen innerhalb verschiedener mit Ornamenten versehener Felder: so einen Granatapfel, mehrere Vögel, eine halbgeöffnete Schriftrolle (volumen) mit Bändern daran, daneben einen Griffel (stilus: oberste Reihe rechts), endlich eine Darstellung des Labyrinths (unterste Reihe, drittes Feld von links), das von einer kreisrunden Mauer umgeben ist, in der sich vier Eingänge je mit drei gewölbten Thoren befinden, innerhalb vier Abtheilungen von Gängen, im runden Mittelraum ein Füllhorn und ein gekrümmter Stab (lituus oder pedum).

### Taf. XXXI

giebt nach Schmidt Recueil pl. I. ein Gesamtbild des oben H. I. S. f 22 erwähnten grossen Mosaik-Fussbodens, soweit derselbe bei der Aufdeckung im Jahre 1751 erhalten war, woraus man sieht, dass im mittleren Streifen zunächst unterhalb (und ohne Zweifel auch oberhalb) des dort erwähnten Marmorbassins zwei mit den Köpfen einander zugewandte Delphine, zwischen ihnen ein Anker, dargestellt waren. Die mit figürlichen Darstellungen geschmückten Felder, soweit dieselben erhalten waren (mit Ausnahme des einen rechts vom Hauptbilde, von welchem nur ein Fuss und eine Hand erhalten waren), sowie einige Felder mit Ornamenten sind auf Taf. XXXII in etwas grösseren Dimensionen (nach den Aberli'schen Zeichnungen verkleinert) wiedergegeben.

Das leider zum Theil zerstörte Hauptbild stellt einen auf Wandgemälden und Sarcophagreliefs häufig wiederkehrenden Gegenstand <sup>2)</sup> dar: die Auffindung der von Theseus verlassenen Ariadne durch Dionysos. Ariadne, mit einer Perlenschnur im Haar, schläft, auf den linken Arm gestützt, auf dem mit ihrem Gewande bedeckten Lager; ein hinter demselben stehender, mit Weinlaub bekränzter Satyr (denn so dürfen wir ihn nach den Analogien der übrigen Darstellungen dieses Mythos nennen, obgleich auf unserem Mosaik weder an diesem noch an den übrigen männlichen Gestalten des Dionysischen Gefolges die charakteristischen Kennzeichen der Satyrn erkennbar sind) zieht das Gewand von der Schlummernden hinweg und zeigt so ihren schönen Körper dem Dionysos, der, einen Nimbus um das mit Weinlaub bekränzte Haupt <sup>3)</sup>, einen Thyrsus (der hier wie auch in der Hand der Bakchantin eines der Nebenbilder als blosser Stab mit Weinlaub ohne Pinienzapfen erscheint) in der Linken, in diesen Anblick versunken dasteht, begleitet von einem mit Weinlaub bekränzten, mit einem als Schurz um die Hüften geschlungenen Thierfell bekleideten Satyr, der durch Erhebung der rechten Hand seine Bewunderung über das sich ihm darbietende Schauspiel ausdrückt.

Zu beiden Seiten dieses dem mittleren Streifen angehörigen Bildes waren noch je fünf achteckige Felder mit figürlichen Darstellungen geschmückt: lauter Gestalten des Dionysischen Thiasos, welche in der ganzen Auffassung und Behandlung des Nackten sowohl als der flatternden Gewänder deutlich an Pompejanische Wandmalereien erinnern <sup>4)</sup>. Von den der rechten Hälfte angehörigen ist eins zur Hälfte erhalten: eine tanzende Bakchantin (der Oberleib und Kopf fehlen), einen gesenkten Thyrsus in der

<sup>1)</sup> Vgl. die Figuren der acht Hauptwinde am Horologion des Andronikos Kyrrhestes (dem sogenannten Thurm der Winde) in Athen (abgebildet bei Stuart u. Revett *Antiquities of Athens* Vol. I., ch. 3, pl. 21), wo Boreas, Käkias, Euros und Skiron bärtig, Apeliotes, Notos, Lips und Zephyros bartlos erscheinen.

<sup>2)</sup> S. O. Iahn *Archäologische Beiträge* S. 286 ff und für die Wandgemälde auch Helbig *Wandgemälde* No. 1233 — 40.

<sup>3)</sup> Vgl. Stephani *Nimbus und Strahlenkranz* S. 22.

<sup>4)</sup> Vgl. Helbig *Wandgemälde* No. 478 ff; No. 513 ff.



Linken, mit flatterndem Gewand, das das rechte Bein und den Rücken unbedeckt lässt. Unter den fünf Bildern der linken Hälfte enthält das auch durch einen etwas verschiedenen Charakter der Umrahmung ausgezeichnete Mittelbild allein zwei Figuren: einen mit Weinlaub bekränzten nackten Satyr, der mit beiden Armen eine mit Kopftuch und einem den Rücken freilassenden Gewande bekleidete Bakchantin trägt, die den linken Arm um seinen Hals geschlungen, die rechte Hand auf sein Haupt gelegt hat <sup>1)</sup>. Die Felder zur Rechten und Linken dieses Mittelfeldes zeigen je einen mit einem als ausgezackte flatternde Chlamys behandelten Pantherfell bekleideten Satyr: der rechts schlägt, ruhig stehend, mit beiden bis zur Kopfhöhe erhobenen Händen die mit Bändern oder Riemen zum Behuf des Anfassens versehenen Cymbeln <sup>2)</sup>; der andere, tanzend, hält in der gesenkten Rechten eine Schale (patera), in der an den Kopf gelegten Linken ein langes flatterndes Band (taenia). Die Felder über und unter dem Mittelfelde zeigen je eine in tanzender Bewegung befindliche, mit flatterndem Gewande, das einen beträchtlichen Theil des Körpers unbedeckt lässt, bekleidete Bakchantin: die vollständig erhaltene hält, mit Weinlaub bekränzt, in der erhobenen Rechten ein Trinkhorn (Rhyton), mit der Linken einen Zipfel des Gewandes (doch könnte hier auch ein Irrthum des Zeichners vorliegen und eine Schaale gemeint sein); die andere, zum Theil zerstört, hält mit vier Fingern der ausgestreckten linken Hand vermittelst eines Henkels ein mit Zacken am Rande (die die Stelle der sonst gebräuchlichen Schellen vertreten) versehenes Tambourin (Tympanon), mit der (zerstörten) Rechten eine lange Tānie.

Endlich wollen wir noch der Vollständigkeit halber eines im November 1868 in den Conches dessus, links vom Wege nach Combes (vgl. den Plan auf Taf. II) entdeckten, von Herrn Caspari im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, zweiter Jahrgang (1869) No. 1. Seite 6 f. kurz beschriebenen Mosaikbodens von 5 Meter  $\times$  4,50 M. gedenken, dessen 1,20 M. ins Gevierte haltendes Mittelfeld einen in den Werken der alten Kunst nicht eben häufigen Gegenstand darstellt: den Kampf des Herakles mit dem Libyschen Riesen Antäos <sup>3)</sup>. Herakles, bärtig, ganz nackt, mit Pappelzweigen (die Weisspappel, *λευκή*, war bekanntlich der dem Herakles heilige Baum) bekränzt, hat den ebenfalls bärtigen und nackten, durch langes Haupthaar und eine Art Halskette (torques) um den auffallend kurzen Hals (wie es scheint) als Barbaren charakterisirten Antäos über den Erdboden, dessen Berührung ihm immer neue Kräfte gab, emporgehoben und drückt mit beiden Armen, die wie eiserne Klammern um die Taille, gerade oberhalb der Hüften, des Gegners gelegt sind, den vergeblich mit Händen und Füßen sich Sträubenden (den rechten Fuss stemmt er gegen den rechten Schenkel des Herakles und mit beiden Händen sucht er die Arme desselben loszumachen) fest an sich, um ihm die Rippen zu zerbrechen (vgl. die Beschreibung des Gemäldes bei Philostrat. imag. II, 21). Links (vom Beschauer) sieht man einen kahlen Baumstamm, an welchem die Keule, der Bogen und der Köcher des Herakles angelehnt, beziehendlich aufgehängt sind; rechts steht ruhig, en face gesehen, ein Löwe, der offenbar nur zur Charakteristik des Locals (als africanisches Thier) dient. Umgeben ist das Mittelfeld von vier etwas kleineren Feldern, welche Jagdszenen darstellen; die vier Eckfelder sind mit Frauenbüsten geschmückt.

<sup>1)</sup> Vgl. die ähnlichen Pompejanischen Gemälde bei Helbig Wandgemälde No. 528—30.

<sup>2)</sup> Vgl. Guhl und Koner Das Leben der Griechen und Römer I., S. 233 der ersten Auflage.

<sup>3)</sup> Vgl. über die Darstellung dieses Mythos in der alten Kunst H. Brunn in Pauly's Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, zweite Auflage, I., S. 1077, Anm. \* Eine genügende Abbildung unseres Mosaiks vermögen wir jetzt leider nicht zu geben, werden aber eine solche in den Nachträgen nachliefern.







































